Polem.
3022
21

Polon.
3022/21

II Vol V
7
Polem. 3022(21

Sendschreiben

an die

katholischen

Glaubensgenossen

von

M. N. Masius,

Correspondent der Gelehrten auf der Academie der Wissenschaften zu Leipzig.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.

1785.

Bayerische Staatsbibliothek München

7

Meine Brüder!

Erlaubet mir immer, daß ich diese vortrefliche Sprache der Bibel führen und Euch meine Brüder nennen möge! Ob eurer etliche mich gleich als einen Mann ansehen werden, der sich zu viel unterstehe, oder der nicht würdig sey, Euer Bruder zu heissen, so achte ich doch des nicht, denn ich habe die feste Zuversicht, und den festen unbeweglichen Glauben, daß der Heiland der Menschen uns nicht um der Kirche willen zu Kindern seines Vaters mache, sondern wie geschrieben stehet: wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, — wie viel also, mögen her seyn, woher sie wollen, mögen in Rom oder in Corinth, oder in Ephesus oder zu Smyrna, oder zu Pergamon, oder zu Thyatira, oder zu Sarden, oder zu Philadelphia, oder zu Laodicea wohnen, mögen seyn gewesen Hey-

den oder Juden, — wie viel ihn aufnahmen, die wurden Gottes Kinder. Ich gehöre nicht zur römischen Kirche, dennoch habe ich Jesum Christum aufgenommen in meinem Herzen, wie die von den Eurigen, welche Ihn besitzen. Ich habe ihn angenommen zu meinen Herrn, also daß ich durch keinen andern meine Seligkeit hoffe und suche. Das ist der Glaube, um welches willen er alle Menschen annimmt, um welches willen er Euch zu Gnaden aufnimmt, und um welches willen auch ich von ihm aufgenommen bin, und in meinem dermaligen Sündenzustande, Mängeln und Gebrechen, Vergebung, Gnade, Gerechtigkeit und Hülfe erlange. Ich habe dadurch wie eben auch die von den Eurigen, welche ihn besitzen, die Macht bekommen, mich ein Kind Gottes zu nennen.

Kann ich das wie sie, so bin ich Erbe wie sie, so sind sie auch meine Brüder, und ich der Ihrige.

So wie es mich nun nicht selig macht, daß ich ein Glied der apostolischen Kirche bin, so macht auch das, daß Ihr Glieder der römischen Kirche seyd, Euch nicht glücklich, noch selig. Niemals ist der Kirche solch

Recht

Recht zugestanden worden, und allezeit wo Christus der Herr von der aus Gnaden zu erlangenden Seligkeit redet, spricht er: Wer an mich glaubet, der wird selig. Mithin setzt er den Glauben als die einzige Bedingung zur Seligkeit, für jedermann in der ganzen Welt, — darum wurde auch das Evangelium von Jesus Christus in der ganzen Welt geprediget, und die, welchen er das Evangelium zu lehren befahl, mu= sten ausgehen in alle Welt, und lehren alle Völker, daß sie glauben sollten, an den Namen des Sohnes Gottes Jesus Christus.

Der Apostel Johannes spricht: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott. Nun aber bekenne ich, daß Jesus Christus der eingebohrne Sohn Got= tes in das Fleisch gekommen ist, und beken= ne es laut, bekenne es sogar für meinen Feinden, ohne ihre Nachstellung oder ihren Haß, oder das Hohngelächter der Welt, und der Selbstaufgeblasnen zu hören und zu ach= ten, bekenne es nicht nur mit meinem Mun= de, sondern auch mit meiner Lehre, — nicht nur mit meiner Lehre, sondern auch

mit meinem Leben, und also bin auch ich von Gott.

Nun spricht Johannes weiter: wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns, und welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht. Nun aber bin auch ich weil ich an den Namen des Sohnes Gottes Jesus Christus, gleich wie Johannes, gläube, und in diesem Glauben insgeheim und öffentlich bis auf diese Stunde verblieben bin, von Gott. Wer nun von Gott ist, der höret auch mich, — und seyd auch Ihr von Gott, wohlan so gebet es zu erkennen, daß ihr von Gott seyd, indem daß ihr mich höret.

Oder könnt ihr die Lehre Johannis für falsch erklären? oder die Richtigkeit dieser schriftmässigen Vernunftschlüsse umstossen? Ja, ihr würdet es thun wollen, wenn ihr sprechen wolltet; „du kannst dich selbst nicht beurtheilen, sondern die Kirche muß dich beurtheilen.“ Gut! ich protestire nicht darwider, wiewol ich darwider noch viel einzuwenden hätte. Ist aber eure Kirche von Gott, und seyd ihr die Glieder derselben von Gott, so müßt ihr ja eben dieses Urtheil über mich

mich fällen, was die apostolische Kirche für ein Urtheil fällte, nehmlich dieses:

„Welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott.„

Respectiret dieses hohe erhabene Urtheil, ihr, die ihr den Namen Christus nennt! Es sey euch ewige Regel zur Beurtheilung eurer Brüder, — ewige Regel zur Beurtheilung eurer selbst, — zum Forschen, ob Gott in uns sey, und ob wir in Gott seyn, — zum Prüfen, ob auch ihr in Gott, und Gott in euch sey.

Nun aber, wer in Gott ist, und Gott in ihm, der hat auch den lieb, der zu ihm von Gott und dem Namen Christus redet. Und käm er von Rom zu mir, oder von der Welt Ende her, und redete von dem Namen Gottes und des Herrn zu mir, so würde er es sehen, daß ich mit Liebe ihm zugethan wäre, und diese Liebe in meinem Betragen, in meinem Gespräch, in meiner Rede, in meinen Gesichtszügen und in der Gefälligkeit, mit welcher ich ihm zu dienen bereit seyn würde, gewahr werden. An meiner Liebe gegen alle, welche auch aus diesem Sendschreiben erhellen müsse, aus meiner Liebe zu

Gott, aus meiner Liebe gegen euch, welche mich überredet, euch aufzufodern, daß ihr euch insgesammt von nun an in dem Glauben an Christus und in der Liebe mit uns vereinigen wollet, müsset ihr erkennen, daß ich lieb habe. Nun sagt Johannes: Wer lieb hat, der ist von Gott gebohren, und kennet Gott. Und wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

Habe ich euch nun lieb, so bin auch ich von Gott gebohren, so müßt ihr glauben, daß auch ich Gott kenne, daß er die Liebe sey. Und bin ich von Gott gebohren, so daß ich Gott kenne, weil ich sein Kind bin und er mein Vater ist, so kann auch ich von Gott zeugen, so habe auch ich Macht, das Wort zu euch zu reden, das itzt Zeit und Umstände, Gemeinnützigkeit, selbst die Liebe, selbst der Glaube, selbst der Wunsch — der Wunsch der Euren und der Protestanten von mir zu schreiben fodern.

Ich schreibe itzt also nicht bloß in meinem Namen, nicht bloß im Namen der vereinigten Religionslehrer, sondern hauptsächlich im Namen der Protestanten an euch! Ich schreibe itzt nicht in gleichgültigen Sachen, sondern in Sachen Christus, der von

nun

nun an Friede haben, und Glückseligkeit geben will über die ganze Welt. Ich schreibe euch nicht in politischen Angelegenheiten, sondern in Religionssachen, und ihr seyd es schuldig, besonders ihr Greise, die ihr zu Rom seyd, und an den Pforten der Ewigkeit herumwallet, besonders ihr seyd es schuldig, daß ihr mich höret, — denn ich stehe vor euch und zeuge, und wo ihr diß Zeugniß nicht annehmet, so seyd ihr nicht von Gott.

Ich schreibe euch in Sachen der Wiedervereinigung, an der ihr selbst arbeitet, und die wir so sehr wünschen, als viele tausende von euch, aber freylich in einem ganz andern Gesichtspunkte, nach einer ganz andern Regel als ihr. Höret, ob ich Christus Sinn habe, oder nicht! Wo nicht so verwerfet mich!

Kein arger Gedanke, kein tadelhafter zänkischer Sinn, kein Haß, kein Lästerwort soll aus meinem Herzen gegen euch in diese Feder fliessen. Mein Herz hegt keinen Haß, und keine Bosheit. Darum kann es auch nicht schimpfen, noch schmähen, noch verdammen, sondern vergeben, lieben und bessern, und die Religion, die es besitzt, kann

es auch nicht, denn sie fodert von mir, daß ich auch meine Feinde liebe, — und sie verdammt den zum Gericht, der gegen seinen Bruder in Schimpfworte ausbricht.

Doch da man Leute, die oft gute wohl überdachte aber ungewöhnliche Schritte thaten, worüber man, besonders wenn man eine gewisse grosse Freymüthigkeit dabey merkte, allerdings groß Wunderns erhob, sogleich der Ungereimtheit beschuldigte, — sie für Narren, sie für Schwärmer, und dergleichen erklärte, so habe ich vor allen Dingen dahin zu sehen, daß ich meinen Lesern sogleich gegen solchen Argwohn begegne. Es irren nebendem viele Betrüger in der Welt umher, die sich unter dem Scheine des Christenthums grossen Anhang zu verschaffen suchen. Es ist auch eine Brüdergemeinde, die man die herrenhutische Secte nennt, und die man, ob mit Grund oder ohne Grund, will ich nicht entscheiden, hasset. Es giebt auch eine Gesellschaft, die sich die deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Glückseligkeit nennt. Einige mögten mich von dieser, andre von jener Parthey halten. Allein denen muß ich begegnen,

weil ich wünsche, von keinem verworfen, sondern von allen gehört zu werden.

Ich bin kein Flüchtling, der aus einem Lande in das andre entweder verjagt wird, oder selbst flüchten muß. Ich bin in Chursachsen gebohren, daselbst von rechtschaffnen Aeltern und Lehrern erzogen, daselbst den Wissenschaften und der Theologie auf Schulen und Universitäten obgelegen, und bis auf diese Stunde, nach einigen gemachten gelehrten Reisen durch Franken, durch das Reich, durch Bayern, durch Preussen und Brandenburg und durch Sachsen selbst, darinnen getreulich verblieben. Ich wohne itzt zu Leipzig, wo man mich kennt, wo man meine Schriften kennt, meinen Wandel weis und sieht, und meinen Fleiß wahrnimmt. Ich habe Theologie studiert, habe 340 mal mit Beyfall gepredigt, *) bin von einem hochlöblichen Oberconsistorio zu Dresden, als namentlich von Sr. Hochwürd. Magnificenz Herrn D. und Oberhofprediger Hermann, und von

*) Siehe: Meine Predigten für Protestanten und Katholiken so auf die Michaelismesse unter Chursächsischen Privil. herauskommen werden.

von dem Herrn Superind. D. Rehkopf examinirt, und zu einem theologischen Lehramte würdig und tüchtig erkläret worden. Ich habe bereits 6 Schriften in den Druck gegeben. Sie werden gebraucht und gelesen, und eins unter denselben brauchen bereits 1500 Menschen in meinem Vaterlande zu einem Schulbuche. Ob ich also itzt einige neue, auffallende ungewöhnliche Schritte thue, ob ich vor die Thronen der Fürsten dringe, so ist just nicht die Folge, daß ich ein Narr, ein Schwärmer, oder Sectenmacher, oder was sonst sey, wodurch ich irgend einem Menschen, noch viel weniger irgend einem Staate schädlich werden könnte. Ich berufe mich auf mein Vaterland, darinnen mich viele Hunderte kennen, und auf meine Schriften, uud man wird finden, daß ich bey meinen seltenen Schritten, doch ein rechtschaffner Mann bin.

Doch muß ich noch etwas hinzusetzen, das ich sehr nothwendig finde, um allen Verdacht gegen mich aus dem Wege zu räumen, und es verpflichten mich dazu die grossen Gelehrten und Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek im 6ten Bande im 1sten Stück, wenn sie sagen:

„Ich

„Ich will jeden rechtschaffnen Protestanten hiermit auffodern, nicht nur mehrere solche historische Nachrichten von den heimlichen Missionarien der Katholiken aus allen Ländern zu sammlen, und sie entweder in der allgemeinen deutschen Bibliothek, oder auf besondre Art bekannt zu machen; sondern auch itzt aufmerksam auf alle Schritte zu seyn, die nahe bey uns vorgenommen werden, damit jeder der niederträchtigen Schleicher, welche so hinterlistiger Weise den Protestantismus untergraben wollen, sobald sie sich irgend betreffen lassen, entlarvt und öffentlich entdeckt werde.„

Ich thue solches hiemit, und warne alle christliche Höfe und alle Protestanten für einen Exjesuiten, der bereits von des Kaysers Majestät aus den kayserlichen Staaten verwiesen ist, — und den ich ganz erforscht habe, denn ich habe seine Correspondenz in Händen gehabt.

Ich hatte mich schon als Correspondent der Gelehrten, dazu ich mich mit Vollmachten versehen, freywillig erbothen und aufgeworfen, denn es ist nicht eines jeden

Sache,

Sache, allhier niedergelassen, als ein Exjesuite, Namens Franz Rudolph von Grossing, oder wie andre wollen, auch Grossinger, sich bey mir durch einen andern damals eben anwesenden fremden Gelehrten melden, und mich um meine Dienste ersuchen ließ. Ich konnte sie ihm, wie jedem andern Gelehrten, nicht versagen. Ich schloß mit ihm einen förmlichen Contrakt. Er zog endlich gar zu mir, und miethete mir einige Zimmer ab. — Er wünschte mit meiner Verfassung, Correspondenz und Connexionen bekannt zu werden, um dieselben zu seinen Privatabsichten zu nutzen. Allein er ist niemals so glücklich gewesen. Ich diente ihm treu, begegnete ihm mit einer gewissen Art von Höflichkeit, von Interesse für seine Plane, von Nachgebung gegen seine Hitze, und von Bereitwilligkeit ihm zu dienen. Weil er es gerne hört, wenn man ihn lobt, und weil er gegen den sogleich offenherzig wird, der nur irgend warmes Interesse für ihm und seine Plane zeigt, so kam ich dadurch hinter alle seine Heimlichkeiten, und gewann damit so viel, daß er es vergaß, sich um mein Wesen und Connexionen zu bekümmern. Er hatte in Sachsen gar keinen Beyfall, gar

keine

keine Achtung, denn man haßte ihn um derjenigen Indüstrie willen, welche die berlinische Monatsschrift eine die Polizey äffende, honett scheinende, feine Sp... nennt. Ich mag mich hier darüber nicht ausführlich erklären, denn ich hätte viel — viel — zu sagen, und das Publikum allerdings zu warnen; — allein so lange man mir noch nicht deutlich genug bestimmt hat, unter wie vielerley Umständen ein Mensch dem Staate vorsetzlich und nicht vorsetzlich schädlich werden kann, — so lange man mir noch nicht ausführlich genug gesagt hat, was dazu erfodert werde, von einem Menschen zu behaupten, daß er ein unwürdiges Glied der menschlichen Gesellschaft sey, — so lange sage ich noch nichts. Aber seine Plane entdecken, — und sagen, daß ihm die vorseiende Wiedervereinigung der Christenpartheyen gerade zu rechter Zeit in den Weg tritt, — um ihn in seinen schädlichen Planen zu hindern, — das kann ich, das ist mein Freudenlied.

1) Gedachter Exjesuit sinnt Tag und Nacht darauf:

sich groß und fürchterlich zu machen,

sich

sich an seinen Feinden zu rächen
und ihnen zu schaden; und
sich auf irgend eine Weise zu einer
Herrschaft empor zu schwingen.

Denn er kann nicht leben, er muß herrschen, und sollte er es auch weiter nicht können, als mit Lästern, Schimpfen und Schmähen. Kayserlichen Ministern giebt er Bubenstreiche schuld. Einen guten vortreflichen Regenten nennt er selbst einen Buben, — an allen Obrigkeiten hat er zu tadeln, alle Gesetze will er bessern, — seine Commissionaire sind seine Schurken, u. s. w. Man kann sich nun schon einen Begriff von ihm machen.

2) Damit er zu einer Herrschaft gelange, hat er sich das Frauengeschlecht erwählt. Durch dasselbe sucht er sich besonders bey Höfen einzuschleichen, und daselbst starken Einfluß zu bekommen. Dann will er nach seinen Planen dem und jenem schaden, dem und jenem nutzen. Aber alles soll nach Affect gehen. Doch eben lese ich den deutschen Merkur und die Sch— und finde ihn schrecklich entlarvt.

3) Be=

3) Besonders durch ein Buch unter dem Titul: Damenreligion, das zwar noch nicht ausgearbeitet ist, aber das er schon im Kopfe hat, hat er sich grosse Beuten zu machen vorbehalten. Mir schien dieser Einfall sehr fein zu seyn; — andre sagten: der Einfall sey gar närrisch, — als wenn die Damen eine andre Religion haben müßten, als die Herren. — Bis hieher hatte er noch keine Mittel, das Werk herauszugeben.

4) Endlich, — aber versteht sich wohl, endlich, — das ist kurz vor seinem Tode, wollte er Pabst zu Rom werden, und von da aus eine allgemeine Reformation stiften. Das würde nun eine gar schöne Reformation werden, zumal da er nun zu D. Bahrdten gezogen ist, und demselben ganz sicher den Cardinalshut versprochen hat. Daß man von Rom aus ihn kennt, und daß er dahin Einfluß hat, weis ich.

Warum rede ich von diesem Menschen? darum, daß ich dadurch beweisen will, — daß ich mit solchen herumirrenden Exjesuiten in keiner Connexion und geheimen Ver-

bindung stehe, — und daß eben dieser Herr Grossinger nicht um ein Haar Theil an der Wiedervereinigung und denen dahin zielenden Schriften und damit umgehenden Personen habe. Er besitzt dazu weder theologische Kenntnisse, noch Rechtschaffenheit genug. Ich hoffe nicht, daß er, wenn er dieses lesen sollte, wider mich aufgebracht, mich lästern sollte. Und wenn er es thut, so sage ich hiemit im voraus, daß, weil er meine Connexionen nicht kennt, ich ihm auch nicht antworte.

Es giebt Lehrer der Religion, die öffentlich Christus und seine Lehre bekennen, sie aber heimlich und im Herzen verachten, und als Naturalisten alle geoffenbarte Religion hassen und läugnen. So hat mir selbst D. Bahrdt in Halle das Bekenntniß gethan, daß Herr D. Semler zu Halle (sollte dieser grosse rechtschaffne und um die Kirchengeschichte so verdiente Religionslehrer nicht auch euch, meine Brüder! bekannt seyn?) heimlich und im Herzen auf Bahrdts Seite sey, und den Naturalismus befördern helfe, er liesse sichs nur nicht merken, lobe aber D. Bahrdt heimlich und zu den Studenten in seinen Collegien. Wenn aber nun solches wahr wäre,

wie

wie ist denn Hr. D. Bahrdt gesinnt, um daraus zu erkennen, wie die Seite beschaffen sey, auf welche, nach Aussage Hr. D. Bahrdts Hr. D. Semler mit hänge? Man kennt freylich die Bahrdt'sche Laune schon öffentlich sattsam, — und selbst der Berliner Recensent haßt sie. Hr. D. Semler wird auch dieses nicht leiden. Allein ich muß doch das Privatgeständnis hieher setzen, das ich aus seinem Munde habe. Er mag mich nun hassen oder nicht, das kümmert mich nicht. Ich weis, daß ich ihn liebe, und er hat es gesehen, daß ich seinen Besuch für eine der größten Ehren für mich gehalten habe. Er nehme es nicht übel, daß ich mich damals stellte, als sey auch ich auf seiner Seite, und doch nun zeige, daß ich kein so wankendes Rohr bin. Er sey und bleibe auch immerhin Naturalist, das kümmert mich gar nicht. Denn auch Naturalisten können Gutes thun, nur müßen sie in Schranken bleiben. Und ob er es ist, so kann ich ihn doch lieben, und wenn ers foderte, wollte ich ihm dienen, wo und wie sehr ich auch könnte. Aber das kümmert mich, daß er junge Leute verführet, und das kann ich sagen: so denkt er, und so mag er denken, — so

denk aber ich, und so mag er auch mich lassen denken.

Es bleibt ewig wahr, daß seine Lehre meinen Brüdern diejenige Zufriedenheit und denjenigen Trost raubt, der ihnen auf dieses Lebens rauhen Pfade so nöthig, so unentbehrlich ist. Es bleibt ewig wahr, daß seine Lehre nicht das Glück der Welt befördert. — Und was ist Glück der Welt? Tugend, Glaube, Hoffnung, Zufriedenheit untereinander, Trost von Gott, Duldung und Friede! Oder sind es Laster, Unglaube, Hofnungslosigkeit, Unzufriedenheit, Trostlosigkeit in Nöthen, Unterdrückung, Streit und Krieg? Und kann denn Tugend, kann denn Hoffnung, kann denn Zufriedenheit, Trost von Gott, Duldung und Friede ohne Glauben seyn? Und kann denn der wahre Glaube ohne Schrift seyn? Und doch verwirft der Naturalismus D. Bahrdts alle Schrift und Offenbarung? Folgende Grundsätze hat er mir offenbaret, und ich beschwöre es mit dem härtesten Eide, und vor jedem Gerichte, daß ich sie aus seinem Munde habe. Er gestand:

1) Ich glaube keine Offenbarung.

2) Man

2) Man wird ein gleicher Schwärmer, wenn man denen Schwärmereyen der einfältigen biblischen Schriftsteller Beyfall giebt;

3) Ich suche meine Auditoren, ohnerachtet ich keine Theologie lese, davon zu überzeugen, und ich finde Gehör;

4) Ich sage ihnen von den Christenlehren:

a) daß es mit der Gottheit Christus nichts,

b) mit der Gottheit eines heiligen Geistes nichts,

c) mit einer Genugthuung für die Menschen nichts sey;

d) und daß das bisherige Christenthum nichts tauge;

5) Ich sage ihnen: Wie sie als Prediger den Naturalismus ausbreiten müssen; und das lehre ich also:

a) Meine Herren! Sie müssen sich nicht merken lassen, daß Sie Naturalisten sind, und nicht mit der Thüre ins Haus fallen, dadurch haben sich viele schon um Amt und Brod gebracht, und wer sich um Religions-

sachen willen in der Welt unglücklich macht, ist ein wahrer Thor.

b) Sie müssen nicht Dogmatik predigen, sondern natürliche Moral, und nur ganz unvermerkt nach und nach so manchmal ein Wort vom Naturalismus laufen lassen, und wenn es denn denen Leuten auffallen wird, so müssen sie dieselben dadurch wieder zur Ruhe bringen, daß Sie sagen: ihr versteht das freylich nicht, ihr werdet noch vielmehr hören, aber ihr könnt es nicht eher begreifen, als bis ihr den ganzen grossen Zusammenhang werdet eingesehen haben, wie alles miteinander besteht, und bestehen kann.

c) Dann müssen Sie vor allem den Schulmeister auf die Begriffe des Naturalismus und auf Ihre Seite zu bringen suchen, das müssen Sie also thun:

α) im Anfang ja nur sehr selten und unvermerkt;

β) geben Sie Ihrem Schulmeister Bücher zu lesen, worinn der Naturalismus unvermerkt gelehret wird;

Thun

γ) Thun Sie freundlich mit ihm, erzeigen Sie ihm Gefälligkeiten, nöthigen Sie ihn zu sich, setzen Sie Sich bey ihm in Ansehen, und werden Sie ja nicht vertraulich gegen ihn, damit er Ihnen nichts am Zeuge flicken kann;

δ) im Gespräch mit ihm kommen Sie auf die Bücher, die Sie ihm geliehen, bringen Sie ihm grosse Begriffe von denenselben bey, und ziehen Sie ihn durch Offenbarung einiger Grundsätze auf Ihre Seite.

ε) haben Sie ihn auf Ihre Seite, so sagen Sie ihm von Zeit zu Zeit, was er aus dem Katechismus für Fragen weglassen könne, daß er hie und da einen Spruch nicht lernen sondern nur flüchtig lesen lassen solle, sagen Sie ihm vorher, wie er diese und jene Frage, diesen und jenen Spruch zu erklären habe. Und so werden Sie nach und nach gewiß den Naturalismus verbreiten.

6) Ich überzeuge sie, daß Herr D. Semler heimlich ganz auf meiner Seite sey, und meine Thaten recht spre-

che, nur schicke sichs nicht, es öffentlich zu sagen.

7) Wenn — — — ist, dann weis ich mit Frau und Kindern keinen Aufenthalt auf der Welt, und ich beklage schon im voraus mein Schicksal, — dann wird alles wider mit der vorigen Blindheit überfüllt, und die Orthodoxen werden wieder die Oberhand gewinnen. Schade dann um die Mühe, die wir uns gegeben haben, und mit welcher wir schon so weit vorgerückt sind. — Denn der K. begünstigt die Orthodoxen.

8) Und ich habe mirs einmal fest vorgesetzt, ich ändere mich in meinen Gesinnungen nicht, ; es gehe auch wie es wolle.

Ich wünschte in Rücksicht des Religionswesens eines Staats abermals zu wissen, ob nicht auch ein Mann auf diesem Wege einem christlichen Staate schädlich werden könne. Ich wünschte die Gränzen bestimmt auseinander gesetzt zu sehen, die ein christlicher Staat dem allerdings überall zu duldenden freyen Untersuchungsgeiste zu setzen habe. Ich achte mich weit zu unfähig, diese Grän-

zen

zen zu bestimmen. Es gehört ein Carmer, ein Zedlitz zu einer so wichtigen Entscheidung. Aber doch meyne ich, wären folgende Gedancken dabey zu Rathe zu ziehen.

1) Es ist nicht zu erwarten, daß alle diejenigen Millionen Menschen, die einen Meßias hofften, weissagten und wünschten, und alle diejenigen Millionen, welche ihn in Jesu von Nazareth fanden, und alle die Millionen, welche die Religion Christus für die beste, für eine allen Staaten angemessenste und vortheilhafteste, für die beruhigendste, tröstendste und beglückendeste gehalten haben, Schwärmer und Narren gewesen sind.

2) Die Erfahrung hat gelehrt, daß diejenigen Unterthanen, welche nicht die Religion der Kirche, sondern die Religion Christus im Herzen hatten, die besten, die treusten, die friedfertigsten Unterthanen waren.

3) So und so lange sind die Unterthanen und Bürger dieses oder jenes Staates in den Besitz dieser Religion, wird es besser für dieselben seyn, wenn sie dieselbe nicht mehr besitzen,

und Naturalisten werden, oder wird es sowohl für sie selbst, als für die Grösse und Festigkeit des Staats von üblen Folgen seyn?

4) Ein jeder Geist hat seine Gränzen, stimmt es mit der nehmlichen Duldung des freyen Untersuchungsgeistes, welche denen Preußischen Staaten die gröste Ehre macht, überein, daß auch dieser Geist nur in der Untersuchung begriffen bleibe, nicht aber lehre?

5) Was richtet der freye Untersuchungsgeist für Vortheile oder für Schaden bey der christlichen Religion an? Was hat die Erfahrung hievon gelehrt, wenn er die christliche Religion verwirft; und sich selbst unterfängt, dafür eine natürliche Religion zu lehren und einzuführen.

6) Man hat bisher Religion Christus mehrentheils nur als Religion Christus betrachtet, — aber Religion Christus auch im Verhältniß auf den Staat weislich untersucht, und eben so weislich den Naturalismus im Verhältniß auf den Staat geprüft,

wäre wol zuvor Schuldigkeit, ehe man die Religion Christus lächerlich machen und verwerfen, den Naturalismus aber einführen wollte. *)

Nach den Grundsätzen der Religion Christus ist ein jeder Mensch zu dulden, — aber nach eben diesen Grundsätzen sieht so wol dieselbe, als ein christlicher Staat, hauptsächlich dahin, daß um der allgemeinen Glückseligkeit und Ruhe willen, z. E. nicht ein jeder geduldeter Zänker und Verführer die Freyheiten eines öffentlichen Lehrers habe. So gestattet die Religion Christus dem Frauenvolke das Lehren der Religion im Staate durchaus nicht, — weil dadurch dem Staate viel Unheil zuwachsen würde. So hat sie eben die Absicht, wenn sie den christlichen Staat für falsche Lehrer warnet. Und was ist denn nun verwerfliches an der Religion Christus, wenn sie den Glauben an Christus, und das Wachsen in der Erkenntniß Gottes und

*) Die Religion Christus im Verhältniß auf die Glückseligkeit der Staaten, Völker und Menschen, wird eben in der Anweisung zur Glückseligkeit für alle Menschen in ihrer Herrlichkeit dargestellt.

und Jesu Christi unsers Herrn von allen Staatsbürgern fordert? Fordert sie dieselben nicht selbst um des Staats willen? Denn sie befiehlt ausdrücklich allen Christen:

Wendet allen euren Fleiß daran, daß ihr in eurem Glauben darreichet: wen sollen sie es aber darreichen, als den Menschen, der menschlichen Gesellschaft und dem Staate

Tugend,
Bescheidenheit,
Mäßigkeit,
Geduld,
Gottseligkeit,
Brüderliche Liebe,
Gemeine Liebe;

denn, wo solches reichlich bey euch ist, wirds euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi.

Wer aber solches nicht hat, der ist blind und kurzsichtig, und hat es lieber, wenn er die Reinigung von seinen gethanen Sünden vergessen kann.

Was hat sie davon, wenn sie solches befiehlt, und lehret? Sie selbst gewiß weiter nichts, als die Ehre ihrer Vortreflichkeit.

Aber

Aber der Staat zieht den Nutzen. Denn ich bin weit glücklicher, wenn ich neben einem tugendhaften Nachbar, als neben einem Lasterhaften, neben einem Bescheidenen, als neben einen Rohen und Groben, neben einen Mäßigen, als neben einem Verschwender, neben einem Geduldigen, als neben einem Hitzkopf und Murrer, neben einen Mann von Gottseligkeit, als neben einen Mann von Gottlosigkeit, neben einen Mann von brüderlicher Liebe, als neben einen Mann voll Neid und Haß, neben einen Mann voll gemeiner Liebe, als neben einen Mann von gar keiner Nachsicht und Duldung wohnen kann.

Das ist nur der Einfluß auf mich. — Von dem Einfluß einer allgemeinen Ausübung dieser Tugenden auf das Ganze im Staat kann ich ietzt nicht reden. Dieß wäre zu weitläuftig.

Es giebt noch eine Gesellschaft, die sich die deutsche Gesellschaft zu Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit nennt. Und auch in Rücksicht dieser Gesellschaft habe ich zu versichern, daß weder die vereinigten Religionslehrer, noch ich selbst von dieser Parthey bin. Sie hat sich verbunden, den Geist des

Wider=

Widerchrists, den sie als das Hauptübel der andern Hälfte unsers Jahrhunderts ansiehet, zu bekämpfen, und seiner Wirksamkeit wenigstens gleichen Widerstand entgegen zu setzen. Das ist unser Plan nicht. Wir arbeiten nicht an der Unterdrückung des Widerchrists. Derselbe, wenn er auch einmal wüthet, währet nur eine Weile. Ist die Religion, die wir lehren, von Gott, so wird sie hinreissen, angenommen werden, bessern nnd beglücken. Und wir wissen, daß sie von Gott ist, und daß sie solches thut. Und thut sie dieses, so ist es auch ohnmöglich, daß der Geist des Widerchrists allgemein aufkommen könne. Das sag ich nur zu einer Gesellschaft, nicht zu einem Staat. Jener Bemühung, wenn sie mit Accommodation und Weisheit geschieht, ist löblich. — Die Wachsamkeit aber des letztern ist unentbehrlich und nothwendig. Wir sind nicht Leute aus allerley Ständen, wie die Gesellschaft jener, — wir sind nur wenige, und unsern Beruf nach Religionslehrer und Schriftsteller. Wir arbeiten nicht an Bekehrung und Proselytenmacherey, auch nicht an Empfindeley und Andächteley, sondern nur an Vereinigung derer so lange getrennten Christenparthey-

en

en und Wiederherstellung eines ewigen innern Friedens unter den Weltbewohnern auf Erden. Wir wollen sie auch nicht stiften, sondern nur zu diesen grossen Gebäude, in tiefster Demuth unsers Herzens, mit einer Arbeit voll Einfalt und Güte des Herzens, und mit täglicher Anrufung des Herrn, die ersten Steine und Kalk, auf dem Wege Christus, wo Juden und Heyden schon mit einander vereinigt wurden, herbey tragen.

Ist diese Absicht verwerflich? Ist nicht eine so lange Trennung in der Christenheit Schande, und der stärkste lauteste Beweis, daß viele tausende in der Christenheit nicht von Gott, sondern von der Welt sind, und von denen das gilt, was Friedrich der itzige König von Preußen, sehr weise sagte: — (ein Urtheil, daß ich mir ewig ins Herz geschrieben habe,) daß sich die mehresten nur eine Religion nach ihrem Kopfe, nach ihren Begierden und Lüsten schmiedeten, (Wie froh bin ich, daß man dieses weder von Christus noch von seinen Aposteln sagen kann.) Ists nicht noch grössere Schande, daß so gar keiner die Hand mit völligem Ernst anlegen will? Ist nicht Friede — allgemeiner Friede auf

auf Erden, das größte Glück auf Erden? könnten wir also bey dieser Absicht verworfen werden?

Und nun steht noch eins im Wege, nehmlich das grosse Vorurtheil, mit welchem mancher unsre gute Absicht, gleich als wär er ein Herzenskündiger, zu vereiteln sucht, nehmlich wenn er uns schuld giebt: **wir würden das Buch nicht herausgeben, wenn wir nicht damit Geld zu erwerben suchten.**

1) Warum sagen diejenigen Schriftsteller, die uns damit für Geldwucherer ausgeben, nicht solches zuförderst von ihren eignen Schriften?
2) Warum sagen sie dieses nur von so gemeinnützigen theologischen Schriften?
3) Haben die, welche daran gearbeitet haben, kein Geld dafür empfangen.
4) Auf die Art dürfte kein theologisches Buch mehr gedruckt werden, denn es wär ein unanständiges Erwerbsmittel.
5) Wenn ich nun auch mein tägliches Brod auf einige Zeit davon empfinge, so wär es ja nichts unbilliges, daß ich mich von dem Evangelio nährte, daran ich unverrückt fortarbeite. Besonders

ders um so mehr, da mich der Staat deshalb nicht besoldet?

6) Und endlich rechne man doch die vielen Kosten, die ich habe, ehe ich solches liefern kann. —

Jtzt, — denke ich wenigstens (denn wir fehlen alle mannichfaltig und ich habe nur Einen Kopf und denselben für mich) wäre ich nun gerechtfertigt, daß ich kein Betrüger sey, und alle, die mich kennen, wissen es, daß ich es redlich mit jedermann meine, Gott fürchte, meinem Nächsten gern und treu diene, und mit Rechtschaffenheit und Ordnung meinem Hause fürstehe. Zwar macht mich der deutsche Zuschauer im 1sten Stück öffentlich zu einem Betrüger, wenn er mich S. 76 einen vorgeblichen Correspondenten auswärtiger Gelehrten nennt. Ich bin es nicht vorgeblich, sondern wirklich, und gebe denen, die daran zweifeln, folgende Antwort:

1) Ein Correspondent auswärtiger Gelehrten muß sich selbst dazu aufwerfen, denn er muß es wissen, ob er sich dazu tüchtig fühlt oder nicht, — er muß sich selbst dazu aufwerfen, weil kein Staat eine solche Person hält.

2) Wenn mich auswärtige Gelehrte zu ihren Correspondenten und Commissionair ernennen, so kann es mir niemand wehren, öffentlich zu sagen, daß ich es sey. Nur dann kann er mirs wehren, wenn ich dadurch ein Landesverräther werde, — und er thut es, wenn er mich auf den Bau nach Spandau oder ins Zuchthaus oder in ewiges Gefängnis wirft.

3) Muß ich selbst unter die Zahl der Gelehrten gehören, und ich habe es durch meine Schriften bewiesen, daß ich dieses Namens mich würdig zu machen suche, und daß ich wenigstens der Geringste unter ihnen bin.

4) Muß ich von auswärtigen Gelehrten Vollmachten besitzen. Und ich besitze sie, nicht einmal geschrieben, sondern gedruckt, unterschrieben und untersiegelt.

5) Muß ich wirklich eine Correspondenz mit Gelehrten pflegen. Man darf sich nur auf dem Oberpostamte zu Leipzig erkundigen, und man wird erfahren, daß meine Correspondenz groß ist.

6) Muß

6) Muß ich meine Dienste einem jeden Gelehrten offeriren. Und auch dieses habe ich gethan. Und er kann sich ohne Bitte an mich mit seinen Commissionen wenden, denn ich muß ihm dienen.

7) Muß solches unter dem Bewußtseyn meiner Obrigkeit geschehen. Und bey dieser habe ich mich, als ich den Handschlag that, legitimirt.

8) Müssen es meine Handlungen beweisen, daß ich Geschäfte verwalte, die dahin einschlagen. Solches ist geschehen.

9) Muß ich mich um das Bücherverthun der Gelehrten mit Eifer und Thätigkeit bemühen. Solches habe ich bereits hinreichend bewiesen.

10) Muß ich Credit geben, und Credit nehmen können,

11) Muß ich auch denen Buchhändlern dienen. Denn so lange die Gelehrten die rechtschaffnen Buchhändler nicht entbehren können, (und sie sind um der Ausbreitung der aufklärenden Schriften wahre Wohlthat für die Staaten, denn die Gelehrten können dem Absatz nicht so

obliegen, als die Buchhändler zusammengenommen thun,) so lange sind sie derer Buchhändler bedürftig, und so lange ist es nöthig, daß sie hier einen Correspondenten wissen, der in ihren Namen mit denen Buchhändlern handle.

12) Braucht ein solcher Correspondent ein Diplom gar nicht, denn seine Vollmachten sind sein Diplom. Der Correspondent des Savants zu Paris, war weder vom König noch vom Parlement dazu ernennt, und er machte grosse Geschäfte.

Ich kann mir übrigens Correspondenzen rühmen, die mancher grosse Mann in meiner Stadt nicht wird aufweisen können. Also hätte ich mich auch gegen diesen Herrn Zuschauer bey dieser Gelegenheit gerechtfertigt. Ich hätte gewünscht, solcher Rechtfertigungen überhoben zu seyn, denn es klingt nicht schön, wenn der Autor in seiner Schrift so viel von sich spricht. Und doch war es dißmal nöthig. Und da diese Schrift nur ein Brief ist, so gieng es noch wohl eher an. Es ist mir selbst nicht lieb, aber ich konnte ja nicht anders. Denn da ich mich nun

nun für euch bloß gestellt habe, so komme ich nun auch auf euch, an die ich itzt schreibe, und rede nun das Wort, das ich itzt vor euch reden muß.

Lange und nun zu lange verfolgte die römische Kirche die protestantische mit ihrem Haß. — Lange und nun zu lange waren wir in euren Augen Ketzer, Abtrünnige, und solche, denen ihr die Seeligkeit abspracht, verfolgtet in gewissen Ländern die Protestanten mit Quaalen, mit Martern der Inquisition, — hegtet den Grundsatz, lehrtet ihn eurer Jugend: daß, wer einen Protestanten unglücklich mache oder umbringe, überzeugt seyn und glauben solle, daß er Gott einen Dienst daran thue. Viele Tausende von den Protestanten lebten unter euren Bedrückungen, zu welche euch bloß allein der Gewinnst zeitlicher Vortheile und Erhaltung irrdischer Gewalt veranlaßte.

Aber der ewige Erbarmer, Christus, ließ das verlöschte Licht nach und nach wieder anglimmen, und uns so weit kommen, daß wir wieder zu euch reden können, ohne

von euch Haß, Lästerung, Verleugnung der Wahrheit, Verfolgung u. s. w. befürchten zu dürfen. Nehmet alle meine Worte, die ich euch schreibe, und wiegt sie mit einer Goldwage genau ab. In eurer Hand führet Gerechtigkeit, wenn ihr Behutsamkeit und Affektion in die Eine, — Wahrheit aber, und die mit ihr verbundene Freymüthigkeit, in die andere Schale leget. Und wenn ihr darneben Haß mit eingemischt und Unwahrheit mit beygelegt findet, so zeiget mir es, mit einer alldurchleuchtenden Deutlichkeit und Beweiskraft, daß nicht nur ich, sondern auch der Geringste meiner Brüder es einsehe.

Nirgends in der Schrift Christus wird das Ansehen der Kirche so vorgetragen, daß hundert tausend ungerechte Urtheile, eitel gesinnter herrschsüchtiger Diener, hundert gerechte schriftmässige Urtheile überwiegen sollten; nirgends werden Spaltungen recht gesprochen, nirgends Friedensstörungen für zuträglich gehalten, sondern alle, die an Christum glauben, sollen einerley Sinn unter einander haben, und in diesem einerley Sinn beständig bleiben, und die Liebe, die die Religion Christus befiehlt, soll allgemein,

mein, soll nicht falsch, sondern aufrichtig seyn. Und wenn von Ansehen der Kirche geredet wird, so steht ausdrücklich da: die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen, — so steht ausdrücklich da: daß sie wachsen und nicht abnehmen müsse; und daß der ganze Bau wachsen solle zu einem heiligen Tempel, in dem Herrn, so steht ausdrücklich da: wir sind eben darum getauft worden, daß wir alle einen Körper ausmachen sollen. Nun aber ist ja allen bekannt, daß Spaltungen in der römischen Kirche worden sind, — die so weit giengen, daß viele Tausende von derselben auf einmal abfielen, und dennoch noch fort an den Namen des Sohnes Gottes Jesus Christus gläubten, dennoch der Schrift getreu blieben, dennoch durch ihre Lehre und Leben, das viel armseliger, als das Leben der euren war, bewiesen, daß sie Christus Sinn hatten, dennoch in dem Schriftforschen fortfuhren, dennoch von Zeit zu Zeit gesegneter, und fast ohne Zahl wurden, dennoch ihr Leben verlohren, ehe sie zu eurer Kirche wieder zurück kehrten, dennoch ihre Haabe und Güter und alles was sie hatten, verlohren, und ehe mit Weibern und Kindern eure Länder

verliessen, ehe sie zu eurer Kirche wieder zurück kehrten, — dennoch alles thaten, was sie nur nach der Lehre Christus thun konnten, und doch nicht zu eurer Kirche wieder zurück kehrten? — Wie? sind diese Millionen, die fromm lebten, und stark gläubten, alle verlohren? Sind sie alle Ketzer, d. i. solche, die den Sinn Christus nicht wissen, den Glauben an Christum nicht haben, seine Glieder nicht sind, die die Christenvorrechte nicht verdienen, und die Seeligkeit, die allen, die an ihn gläuben, verheissen ist, nicht erben sollen? eure Lehrer sprachen es, wenn sie sagten: „Es hätten viele Menschen und „ganze Länder sich von der römischen Kirche „abgesondert (das kann von niemand als „von den Protestanten gesagt werden) aber „dadurch hätte eure einige heilige katholische „und apostolische Kirche nicht abgenommen, „sondern sie sey vielmehr dadurch von den „Ketzern gereiniget worden, denn es müßten „Ketzereyen seyn, auf daß diejenige so bewähret wären, offenbar würden.„ Ja ihr nehmet euch der apostolischen Autorität mit Unrecht an, wenn ihr von denen Protestanten saget: „sie wären nicht von uns, „denn wenn sie von uns gewesen wären, so

„wären

„wären sie freylich bey uns blieben.„ Denn es ist noch eine grosse Frage, ob auch ihr von den Aposteln seyd (S. P. Raymund Katholisches Unterrichtsbuch p. 201.)

Entweder ihr müsset eine andere Schrift Gottes haben als wir, denn mündliche Traditionen entscheiden nichts, weil mündliche Traditionen so viele Verfälschung leiden können, so oft sie von Munde zu Munde gehen, — und können unmöglich nach 1700 Jahren mehr ächt seyn, — oder ihr habt solches nicht nach Christus Sinn geurtheilet, der schon den nicht verwarf, welcher nur nicht wider ihn war, welcher gar sagte, daß wer irgend nur an ihn gläuben würde, sein Jünger seyn, hier seine Hülfe und dort seine Seeligkeit empfahen sollte, aus dessen Munde man so wenig wie aus seiner Apostel Munde jemals weder die Weissagung:

Daß alle die, welche nicht zu der Kirche, die aus den Gemeinden zu Ephesus, zu Smyrna, zu Pergamon zu Thyatira, zu Sarden, zu Philadelphia, und zu Laodicea bestand, gehörten, auch nicht selig werden könnten, sie möchten glauben an den Nahmen des Sohnes Gottes Jesus Christus oder nicht,

noch dieses Urtheil oder Weissagung gehört hat: daß alle die, welche nicht zu der Kirche, die sich von Rom her schreiben würde, gehörten, noch sich zu ihr gesellen würden, auch nicht selig werden sollen, sie möchten noch so sehr glauben an den Nahmen des Sohnes Gottes Jesus Christus oder nicht.

Ihr werdet uns Protestanten solche Verdammungssucht niemals zuschreiben können, denn wir haben niemals in eurer Kirche um Proselyten geworben, wir haben nicht so allgemein hin verdammt, sondern von jeher behauptet, daß auch in eurer Kirche Christus viele tausend seiner wahren Anbeter besonders unter denen Layen haben könne, — wenn sie nur so an den Namen des Sohnes Gottes gläubten, als sie glauben sollten, und dabey so leben würden, als sie als Christen ohne Tadel leben sollten. Ich selbst war nur noch ein Anfänger in der Lehre, und doch lehrte ich schon so. Gehet hin fraget einen von euren Kirchbrüdern, in dem Kloster Michelfeld in Bayern, der Mann lebt noch, er ist ein Ofenmaurer, und Tabuletträger, ob ich ihn nicht in einem Gasthofe, ohnweit davon, worinne er mich ängst-

ängstlich fragte: ob er nicht in der katholi-
schen Kirche eben auch selig werden könnte, —
ich sage, fraget ihn, ob ich ihn nicht öffent-
lich von den Katholiken umrungen, und auf
den von ihm angeführten Beweis, er sey
ja doch getauft, und der Herr habe ja ge-
sagt, wer da getauft wird, der wird selig,
geantwortet habe: Ja, der Unterschied
der Kirche thut hiebey nichts. Er könne al-
lerdings in der katholischen Kirche selig wer-
den, er solle nur auch nicht vergessen, daß
dabey stünde, wer da gläubet, — nun
wenn er nur auch recht lebendig an Jesum
Christum gläube, diesen Glauben nur allein
aus der heiligen Schrift und mit seinen eige-
nen Augen studire und lerne, und denselben
nach und nach immer mehr durch sein Leben
beweise, so solle er auch gewiß und versi-
chert seyn, daß auch Christus seine Beylage
bewahren würde, biß an jenem Tag. Was
habt ihr wider diese Lehre auszusetzen? —

Und wenn von Vorzug der Kirche, un-
ter denen Protestanten die Rede war; —
so behaupteten die Protestanten den Vorzug
der protestantischen Kirche, — weil ihr den
Vorzug eurer Kirche mit Macht und mit
Gewalt zuerst behauptet, euch nicht mit uns
verei-

vereinigen wolltet, und weil sie überzeugt waren, daß sie an Christus nicht anders als nach der Schrift glaubten, denselben Glauben nicht auf Traditionen gründeten, und ihr Leben möglichst, — möglichst, wiewohl in Armuth, doch in dem Reichthum der Tugenden Christus zu führen suchten.

Aber die Behauptung des Vorzugs eurer Kirche von eurer Seite und die Behauptung des Vorzugs der Kirche auf unsrer Seite, war beydes Unrecht, — sondern dieser Vorzug sollte behauptet werden, und über alles gelten:

„Ein jeglicher Geist, der da bekennet, „daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott. Und wir wissen, daß wer von Gott gebohren ist, „der sündiget nicht, sondern bewahret „sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.„

Und nun noch diesen Vorzug hinzu:

„Wer nur irgend den Sohn Gottes „hat, der hat das Leben.„

Dabey sollte es bleiben, nun wird auch keiner von euch so frech seyn, daß er behaupten wollte: nur die, welche Glieder der römischen Kirche seyn, könnten den

Sohn

Sohn Gottes haben, alle aber, welche aus=ser dieser Kirche lebten, könnten ihn nicht haben. Denn erstlich stünde es nicht in der Bibel, sodann könnte auch solches mit dem Charakter der christlichen Religion, daß sie allgemein ist, gar nicht übereinstimmen, und keine Philosophie könnte es recht sprechen.

Wenn nun aber geschrieben stehet, daß die wahre Kirche Christus wachsen und nicht abnehmen müsse, und ihr wollt fort auf dem Sinn beharren, daß eure Kirche nur allein die wahre sey, darinn man die Seeligkeit erlangen könne, und die hier von dem Apo=stel gemeint würde, welches doch kindisch zu behaupten wäre, und wenn Ihr die Millio=nen, die sich von derselben trennten, und doch fort und um desto mehr, und weit überwiegender, als sie es vorher thun konn=ten, an Christum gläubeten, und die Tugen=den Christus durch Ihr Leben verkündigten, nicht verdammen, die Seligkeit absprechen, sondern gläuben und zugeben müßt, daß Ihr sie an jenem Tage mit denen wahren Gläubigen aus Eurer Kirche vor Gott in dem höchsten Freudenleben zu ewiger Gemein=schaft, zu ewigen Frieden und zu ewiger

Glück=

Glückseligkeit werdet brüderlich und unzertrennlich vereinigt finden; so

lehrte ja denn doch die Erfahrung vor den Augen der ganzen Welt, daß Eure Kirche Christus nicht sey, weil so viel Tausende von derselben abgefallen sind, die doch ohne Eure Kirche selig worden und nicht verloren sind.

Worzu nun alles dieses? Und wozu der grosse, unverwerfliche, vor aller Welt am Tage liegende Beweis, daß nur aus dem protestantischen Deutschlande itzt die wahre Aufklärung der Völker kommen müsse? (Wie solches im Gemeindenbothen dieses Jahrgangs deutlich und hinlänglich bewiesen ist.) Eben dazu, daß Gott Euch deutlich und hinlänglich an den Tag legen und überzeugen wollte,

1) daß diejenigen die Religion Christus nicht haben, sondern falsche Lehrer sind, welche dieser Religion ihren von Gott durch Christum auf immer ertheilten, und keiner Religion anderszukommenden unaussprechlich rühmlichen Charakter rauben: „daß sie allgemein sey, und für alle Menschen in allerley Verbindungen auf Erden so passe,

passe, daß keine einzige Verbindung auf Erden sich anmaßen könne, daß nur allein die, welche zu ihr gehörten, gläubige, heilige und selige Menschen wären, „ daß ferner die, welche ihr diesen Charakter rauben, daß alle, welche an Ihn glauben (und dazu braucht man nicht zur römischen Kirche zu gehören, weil der wahre Glaube nicht aus der römischen Kirche, sondern aus dem Worte Gottes kömmt, das nicht nur ordentlich gepredigt, sondern auch, seit dem es nun geschrieben ist, gelesen und studirt, auch wegen seiner allgemeinen Deutlichkeit, von einem jeden verstanden werden kann,) nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen, die Religion Christus nicht haben.

2) Wollte er dadurch an den Tag legen, und Euch überzeugen, daß man nicht allein in der römischen Kirchenverbindung, sondern auch in jeder andern christlichen Kirchenverbindung gerecht, glücklich und selig werden könne.

3) Daß also die römische Kirche lügen, das Evangelium Christus verdrehen

und

und fälschlich erklären würde, wenn sie sich des Vorrechts und der Gewalt, daß nur in ihr allein die Seligkeit zu erlangen sey, anmaßen wollte.

4) Daß sie sich nicht weigern solle, sich auf immer mit denen zu vereinigen, die sich einst von ihrer Kirchenverbindung trennten, sondern sich überzeugen sollte, daß dieselben dennoch nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben, und zu grosser Glückseligkeit empor wachsen müssen.

So überzeugt Euch nun die Vernunft, das Evangelium und die Geschichte, daß ihr falsch denkt, wenn ihr eure Seeligkeit darum erwarten wollet, weil ihr nicht protestantisch sondern katholisch seyd, daß ihr falsch urtheilt, wenn ihr allen, die nicht katholisch sind, die Seligkeit absprechen wolltet, daß Ihr falsch richtet, wenn ihr uns ohne Ursach, als solche verdammt, mit denen Ihr keine Gemeinschaft haben könntet. Denn eben das ist es, was ich gern sagen und zu bedenken geben wollte, nachdem nun unsers allergnädigsten Kaisers apostolische Majestät uns den Weg zu Euch selbst huldreichst zu eröffnen geruhet haben, und wir hiemit den

ersten Schritt thun, der Vereinigung mit Euch in Etwas näher zu kommen. Die Grundsätze, durch welche wir uns mit Euch vereinigen wollen, sind so gerecht, so lauter, so rein, daß sie von jedem Vernünftigen, von jedem Christen, und hauptsächlich von jedem christlichen Fürsten gebilligt werden können. Ich bin der Erste, der die Bahn zu Euch öffentlich antritt. Ich bin aber auch der Geringste. Ihr höret an meiner Sprache, daß ich es bin. Aber der Geringste kömmt zuerst, und der Grössteste zuletzt. Ich suche Thüren zu öffnen, daß andere hineingehen können. Und diese Thüren sind die Pforten der Regenten auf Erden, sind die harten und zur Aussöhnung mit uns so ungeneigten Herzen, des Papstes Pius VI. und besonders seiner Cardinäle, sind die Herzen der Bischöfe und Eurer Geistlichen, sind selbst Eure Herzen, daß sie Friede machen auf Erden mit uns, nun auch die Seeligkeit zu ererben, die denen, welche Friede machen, in folgenden Worten verheissen ist:

„Seelig sind die, welche bereit und fertig sind zum Frieden, denn sie werden Gottes Kinder heissen. Matth. 1. 9. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der

Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Ebr. XII. 14. Die zum Frieden rathen, machen Freude. Sprüchw. XII. 20. Christus ist unser Friede, (d. i. der Stifter der Vereinigung zwischen Juden und Heyden,) der aus beyden hat Eines gemacht, und abgebrochen den Zaun, der dazwischen war. Ephes. 2, 14.

Ihr wollt zwar Frieden machen mit uns, Ihr seyd zwar bereitwillig dazu, ja ihr sähet es gerne. Aber ihr begehret diese Vereinigung auf einem Pfade, der so lange die Welt steht, nicht betreten werden kann. Ihr begehret, wir sollen wieder zu Eurer Kirche zurückkehren. Aber so begehret ihr ja, daß sich ein freyes Volk freywillig in eine Sklaverey begeben sollte, aus die es durch Gottes Gnade und Evangelium zuvor gerissen worden? — so begehrt ihr ja, daß es nicht nur seine Freyheit, (denn ihr ladet euch selbsten Lasten auf, ihr beschweret euer Gewissen selbst unnöthig) sondern auch seiner Vernunft entsagen sollte? So begehret ihr ja, daß die Protestanten, nachdem sie so lange den Aberglauben abgeschüttelt, und an gesunder Kenntnis seit 200 Jahren so sehr zugenommen haben, nun wieder so weit zu-

rück gehen, und Lehren annehmen sollten, deren Ungrund ihre Vorväter schon längst eingesehen haben. Wie? wenn wir das von Euch forderten? Was würdet ihr sagen, wenn wir nun unsere Kirche für die allein seligmachende ausposaunen und fordern wollten, daß ihr zu der unsern kehren solltet? Mit welchen diktatorischen Aussprüchen würdet ihr uns anreden? Mit welchem Recht würdet ihr uns abweisen können? Nun, so wir das nicht von euch fordern, denn obgleich andere strenger sagen, wir könnten es vielleicht noch mit mehr Recht, so will ich doch nur sagen, mit gleichem Recht, weil wir eben das Evangelium haben und annehmen, das ihr habt und annehmt, und einen gleichgnädigen Gott durch Christum finden, den ihr durch ihn findet; so könnt ihr es auch nicht von uns fordern. Aber so blieben wir ja ewig getrennt. Denn wir sagen es frey heraus, wir wollen eine Rükkehr ins Pabstthum ewig nicht annehnmen, denn wir können es nicht. Wir können es nicht, denn wir bedürfen es nicht. Wir bedürfen es nicht, weil wir Christum so gut haben, wie ihr. Und weil wir Christum so gut haben kön-

 nen,

nen wie ihr, so dürfen wir es nicht, denn wir würden uns versünd gen, und die Wohlthat mit Undank erwiedern, die uns Gott erwiesen hat, indem er uns aus dem Pabstthum errettet, uns aus einem finstern Gefängniß in eine sehr weite, lichtvolle, Herrlichkeit-volle Aue geführet, wo er selbst unser Hirte ist, wo er selbst uns aus einer Herrlichkeit in die andere versetzt, wo Blumen, Speise und Trank, Früchte und Bäche genug sind, wo er selbst stets um und bey uns ist, und uns nicht verläßt, nachdem er uns aus der Sklaverey der Sünde und einer herrschsüchtigen Geistlichkeit in die Freyheit der Kinder Gottes versetzt hat. Und ist das Schaaf, das sich selbst unter dem Auge unsers guten Hirten Christus befindet, das bey der Heerde weidete, die ihnen am nächsten ist, nicht weit glücklicher daran, als die, welche ein Mann weidet, der sich einen Statthalter an Christus Statt nennet?

Und wenn nun das nicht geschehen kann, daß wir zu euch zurück kehren, so soll die Feindschaft, die zwischen uns und euch ist, nun ewig währen? Ach mein Gefühl blutet bey diesem entsetzlichen schauervollen

Ge=

Gedanken, und fragt, ob denn nicht ein Ausweg zu treffen sey, auf welchem wir annoch vereinigt werden könnten? — Wer ist, Wer ist, der hier ein Mittel ausfindig machen kann, das anwendbar genug ist? Einige wollten den Ausweg finden, daß man den itzigen Begriff von Kirche gänzlich aufheben, und eine jede Gemeinde für sich bestehen, für sich eine Kirche ausmachen, für sich ihren Glauben haben lassen sollte. Ich halte dieses dem Staat zuwider, und mir deucht, als hätte ich einen bessern gefunden, nemlich den, welchen die vereinigten Religionslehrer im Sendschreiben an die Christenheit angeben, daß bey einer Wiedervereinigung die Katholiken nicht nöthig hätten, zur protestantischen Kirche überzugehen, und die Protestanten ebenfalls nicht nöthig hätten, zur katholischen Kirche zurück zu kehren, sondern da einmal eine Heerde seyn sollte, so wäre dies der einzige Ausweg, daß aus diesen Kirchen nur Eine und zwar eine apostolische Kirche gestiftet würde. Diesen Namen müsse sie führen, nicht um einer äußerlichen noch dazu fälschlichen Vererbschaft willen, weshalb ihn die römische Kirche führen will, sondern um des reinen unverfälsch-

ten Glaubens und Lehre willen, welche darinnen zu finden sind und gepredigt werden.

Aber wer soll der Stifter seyn? Kein Mensch auf Erden wird es seyn wollen, denn diejenigen Religionslehrer, welche sich bereits dazu vereinigt haben, ein Buch heraus zu geben, das zum ersten Vereinigungsmittel zwischen den getrennten Christenpartheyen dienet, können es nicht seyn, denn sie sind nur Diener, und versuchen nur, ob sie etwan einen Grundstein zu diesem grossen Gebäude herbeyschaffen können. Und eben dieß ist der Grund, aus welchem sie unbekannt bleiben wollen. Die Neugierde der Menschen wird zwar viel lieber befriedigt seyn, und diese Leute kennen wollen, als sich damit abweisen lassen, daß sie nicht genennt werden können. Diesen nun antwortet man, daß der Arbeiter am Vereinigungsbuche, nur wenige sind, die in der katholischen, reformirten und lutherischen Kirche als Lehrer der Religion in öffentlichen Aemtern stehen. Würde man sie nennen, so würden wenigstens drey von ihnen, den schrecklichsten Haß von ihrer Kirche ertragen müssen, und es würden um ihr Glück und Leben sehr viele Besorgnisse zu machen seyn. Und wenn im Send-

Sendschreiben an die Christenheit gesagt wird, daß ich mich eidlich gegen dieselben verpflichtet habe, sie nie zu entdecken, so geschieht solches nicht etwan aus Ungehorsam und Untreue gegen die christlichen Staaten, sondern lediglich aus keiner andern Ursache, als daß sie, wie es andern Autoren vergönnt ist, als Autoren nicht öffentlich auftreten und sich von allen Seiten blos zu stellen, sich auch gegen alle Angreifer zu vertheidigen, bey ihren schweren Aemtern weder Muse noch Lust, noch Nutzen, noch Ruhe, sondern Haß, Verfolgung und Unterdrückung zu finden glauben.

Wenn ihr nun nicht selbst aus redlicher, christlicher Liebe daran Antheil nehmen wollet, wenn Fürsten und Regenten dieses nicht unterstützen, so ist alle Mühe und Arbeit daran verloren. Und der Grundstein, den wir jetzt herbeyführen, ist in einigen Jahren vergessen, und wie der Grundstein einer alten verfallenen Kirchmauer mit Moos bewachsen. Oder ist es Schande, daran Antheil zu nehmen? Was ist man dem schuldig, der Frieden zwischen Feinden stiftet? Was dem schuldig, der getrennte, einander feindselige Völker zu Freunden macht? Was ist ein Freundschaftsstifter für ein Mann?

Wer weis ihn zu schätzen? Und was soll man dem Kaiser, dem König, dem Fürsten geben, der diese Freundschaft stiftet? Welche Freuden! welche Dankgefühle werden zureichen, um demselben nach Verlangen Opfer zu bringen? Die Meinigen werden nicht zureichen, und die Loblieder, die ich sowohl vor dem Throne eines solchen Fürsten niederlegen, als auch vor dem Throne Gottes singen würde, würden das Gefühl der Millionen nicht sprechen, die den Frieden aus dieser Vereinigung genössen.

Ach jetzt denke ich mir den Frieden, denke mir das Glück der Welten, das aus dieser lautern grossen Vereinigung kommen würde:

„Da sind nun Tausende mehr meine „Freunde worden. Da ist nun auch ein „neues Land, wohin ich sicher reisen und in „Freundschaft dort leben könne? Da wächst „nun die gröste Gemeinschaft der Menschen „unter einander auf Erden immer mehr. „Da werden nun viele Tausende meiner „Brüder glücklicher lernen das Licht der „Weisheit immer besser gewohnt werden, lernen des armen Erdenlebens seltene, süße,

„noch

„noch übrige Freuden immer besser sammeln, „immer besser schmecken, und immer schnel= „ler finden, lernen Liebe, Duldung immer „mehr beweisen, lernen die zahllosen Schaa= „ren einer fast sich selbst überlaßenen Jugend „immer glücklicher machen, lernen immer „mehr beglückende Kenntnisse sammeln, und „diese Kenntnisse einander mittheilen? „ Doch meine Zunge singt das Lied der Freude itzt noch nicht, ich sage nur so würde ich sin= gen, ich sage nur dies, daß schon dies Be= wustseyn: der war auch mein Feind, nun ist er mein Freund, Wonne über Wonne, mir und vielen tausend Brüdern seyn würde! —

Ewiger Jehovah! Menschenbeglücker! Feindschaftzernichter, Freundschaftgeber! Du sprachst einst:

„Ich will gedenken an meinen Bund, den ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Ju= gend, und will mit dir einen ewigen Bund aufrichten. „

„Da wirst du an deine Wege geden= ken und dich schämen, wenn du deine grose und kleine Schwestern zu dir nehmen wirst, die ich dir zu Töchtern geben werde, aber nicht aus deinem Bunde,„

„sondern ich will meinen Bund mit dir aufrichten, daß du erfahren sollst, daß ich der Herr sey.„

„Auf daß du daran gedenkest und dich schämst, und vor Schande deinen Mund nicht mehr aufthun dürfest. Wenn ich dir alles vergeben werde, was du gethan hast, spricht der Herr.„

Gedenke doch jetzt an deinen Bund, den du mit der Christenheit gemacht hast, zur Zeit ihrer Jugend, und richte mit uns den ewigen Bund auf, daß Friede und Einigkeit unter uns ewig wohnen.

Laß diejenige Kirche unter uns, der dieses angehet, an ihre Wege gedenken, laß sie sich schämen, wenn sie sich nun mit ihren grossen und kleinen Schwestern vereinigen wird, die nun ihre Schwestern werden, da sie vorher ihre Töchter waren.

Laß diese Vereinigung geschehen, aber freylich nicht aus dem Bunde dieser Kirche, zu welcher du diese Worte redest; sondern es sey Christus der Bund, und der Weg zur Vereinigung auch itzt, so wie er es zur Zeit der Jugend der Christenheit war.

Ja, richte diesen deinen Bund mit uns auf, daß wir erfahren, daß du der Herr

seyst,

seyst, laß die Kirche, zu welcher du diese Worte geredet hast, jetzt und allezeit daran gedenken, daß sie sich schäme, und vor Schaam ihren Mund nicht aufthue!

Und du willst ihr alles vergeben, was sie wider dich gethan hat? Ach! mein Auge zerfließt in Hochgefühl, in Thränen.

Barmherziger! Barmherziger! wer verdient diesen Namen als du? Ja vergieb ihr alles, — vergieb auch uns all unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern Amen! Sprich Amen! Herr, Herr! Amen.

Ich setze zum Beschluß noch dieses hinzu: daß es mich wunder nimmt, daß man im Pabstthum alles mit Stillschweigen übergeht, was itzt vorgeht. Ich habe z. E. schon zweymal an Pabst Pius geschrieben, und der letzte Brief ist gewiß, unbezweifelt gewiß, bey ihm eingetroffen. Das erstemal bat ich um eine kirchliche Nachricht aus dem römischen Kirchenarchiv. Das andremal sandte ich diesem Bischoffe die Aussichten der Seele, und folgendes Schreiben dazu:

Mein

Mein Fürst!

„Auch Du, (verzeih, daß ich die Spra=
„che der Dichter rede) auch Du gehörst itzt
„zu den Regenten des christlichen Europens,
„darum bin ich schuldig auch Dir dies Buch
„tiefster Demuth zu Füßen zu legen.

„Wenn Du einen andern Himmel er=
„warten dürftest, als ich, oder ich einen
„andern als Du, so hätte entweder ich oder
„Du nicht die Religion Christus. Jtzt ent=
„scheide! Meine Stimme, die jetzt zu Dir
„redet, ist nicht Schmeichelton. Ich bin ein
„Bürger und Du ein Fürst, ich ein Mann
„und Du ein Greis. Nur Du kannst und
„hast das Recht zu entscheiden, und ich will
„lernen. Ich bin nicht Luther, nicht Calvin,
„stolzer würde ich auf diesen Zeitpunkt seyn,
„wenn ich Pius wäre, und denselben zu Ra=
„the nehmen. Was soll die Trennung zur
„Schande der Christenheit? Sind wir nicht
„eines Heylandes Erlöste? Gehen wir nicht
„in einen Himmel? Kannst Du das läugnen?
„Laß Dir die Rede meines Mundes und
„beyliegendes Lied gefallen, und laß so wohl
„mich als das Vorhaben der Wiedervereini=
„gung und die daran arbeiten, Deiner Für=
bitte

„bitte empfohlen seyn. Theile mir Deine „erhabne Gesinnungen mit, und es wird sichs „zur Pflicht machen, Dir Gehorsam zu lei„sten

Dein Diener.
M. N. Masius.

Clemens der 14. hätte mir auf diesen Brief gewiß sehr angenehm geantwortet, aber da man schon anderwärts und in öffentlichen Journalen darüber klagt, daß dieser Bischof alles mit Stillschweigen übergeht, so muß ich öffentlich bekennen, daß ich keinen Rath weis, wie ich das Vereinigungsbuch: Anweisung zur Glückseligkeit für alle Menschen, an ihm so bringen solle, daß ich das Urtheil der Annehmung oder Verwerfung von ihm und seinen Ministern empfangen könne. Ich wünschte dahero, daß entweder ein Vornehmer nach Rom Reisender, oder ein Regent auf Erden, ihm und seinen Ministern das Vereinigungsbuch senden und ihm solches Urtheil schriftlich abfodern möchte. Allein die ganze Ursache dieses Stillschweigens ist die falsche, ungegründete, stolze, eingebildete Meinung, als seyen wir gesonnen, zur

zur römischen Kirche wieder zurück zu kehren. Man will durch dieses Stillschweigen die Protestanten immer näher locken. Man will durch dieses Näherlocken einen heimtückischen Beweis wider dieselb n schmieden, Fürsten und protestantische Prinzen damit einzunehmen. Jener stolz n Meinung stelle ich mich aber eben hierdurch geradezu in den Weg, — suche die römischen Plane an meinem Theil zu vernichten, es werden mir schon mehrere nachfolgen, arbeite mich durch, bis meine Stimme aus der Mitte Deutschlands an die Ohren aller nahen und entfernten katholischen und nicht katholischen Fürsten dringe, suche Aufklärung zu wirken, — beginne von nun an meinen Lauf und zwar entweder zu euch, so ihr es annehmen wolltet, oder wider euch, so ihr es verachtet, suche die Gläubigen unter den Protestanten zu warnen, und sie in ihrem Glauben an das Evangelium, das sie besitzen, und an den getreuen Heyland, den sie haben und lieben, zu stärken und so zu befestigen, daß sie nicht aus ihrer Vestung weichen noch wanken, sondern auf diejenigen acht haben, welche unter ihnen herum schleichen, oder das Volk lehren; freue mich eines Buchs, das

durch=

durchgängig unverwerflich ist, und das meine Brüder leiten wird an der Wahrheit, die so viele Jahrhunderte Siegerin blieb, an der Wahrheit, die einen jeden so unendlich beruhigt, an der Wahrheit des Evangeliums, so wie sie geschrieben stehet, zu beharren.

Darum sag ich noch einmal, es kann ewig nicht geschehen, daß die Protestanten von dieser Wahrheit weichen, und ihre Freyheit mit Sclaverey, ihr Licht mit Finsterniß, ihren Glauben mit Unglauben, — ihre freywilligen Tugenden Christus mit lästiger Ausübung kirchlicher Gebothe, ihren Gottesdienst mit Menschendienst vertauschen können. Und Unglück folgt dem Protestanten, der solches thut! Aber wenn eine Vereinigung gestiftet werden soll, so muß es nach der Regel Christus gehen. Nach dieser Regel gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Luther noch Calvin, weder Pabst noch Kirche, weder meine Gerechtigkeit noch deine Gerechtigkeit, der du dieses liesest, etwas, sondern eine neue Creatur oder der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Ist nun der Pabst von Gott, sind eure Aeltesten von Gott, seyd ihr selbst von Gott, hat der Pabst und seine Cardinäle ein Gewissen, fürch-

ten

ten die Fürsten und das Volk in der katholischen Kirche ein Gericht, erwarten der Pabst, seine Cardinäle, die Erzbischöffe, Paarherren und das Volk in der katholischen Kirche ein ewiges Leben, wie wir, und — welches das gröste und wichtigste ist, sagen sie, daß sie an den Namen des Sohnes Gottes Jesus Christus gläuben, so müssen sie auch nach dieser Regel einhergehen, so müssen sie auch diese Regel für die einzige Richtschnur der Wiedervereinigung erkennen und annehmen, so müssen sie auch weder auf Kirchenvorzug noch Kirchenunfehlbarkeit, noch äusserliche Herrschaft und Ansehen irgend etwas rechnen, so müssen sie auch sich aller ihrer scheinbaren Religionsgründe, auf ewig begeben, so müssen sie auch nach der ausdrücklichen Lehre Christus alle die Güter, die nicht zu ihrer Nothdurft gehören, und entweder nur ihrem Ueberfluß oder ihrer eiteln Pracht angehören, verkaufen und den Armen geben.

Mit dem Vereinigungsbuche wird nun nach Verlauf der kommenden Leipziger Buchhändlermesse der Anfang des Drucks gemacht. Ein jeder, der drey Exemplare sammelt, und die

die Pränumeration à Expl. 1 thlr. in vollwichtigen Ducaten, und Luisdors, (erstern zu 2 Rthlr. 20 gr. gerechnet,) während der Messe an mich einsendet, empfängt ein Exemplar für sich unentgeldlich. Der Hauptplan zur Vereinigung der Christenpartheyen wird in dem geheimen Cabinet eines protestantischen Königes niedergeleget und bis zu seiner Zeit verwahret. Aus dem Vereinigungsbuche selbst wird man vieles und mehreres erkennen, und ich habe nicht nöthig, etwas weiteres zu erinnern, als euch, meine Brüder, der Gnade Gottes durch Christum zu empfehlen. Wollte mir jemand von euch antworten, dem stehe es frey. Nur wünsche ich, daß er zuvor mein Schreiben wohl überlege, und nicht, wie mancher Wiener elende Scribler, auf alte Systeme der Kirche beharre, die wir schon zehnmal mit allen ihren tausend Scheingründen gehört haben, die uns nie überzeugen noch wankend machen werden, — wünsche, daß er der Wahrheit Christus Beyfall gebe, und ihr mehr Achtung opfre, als dem Kirchensystem, und daß er mir seine Antwort in die Hände sende. Leipzig den 22sten Merz 1785.

M. N. Masius.

Nachricht.

Ich habe auf alle unter meinem Verlag herauskommende Vereinigungsschriften das chursächsische gnädigste Privilegium. Da ich so grosse Kosten, wegen der bey der Christenvereinigung zu führenden Correspondenz, habe, so wird man am Ende des Vereinigungsbuches lesen, wie ich mich mit Hülfe andrer gegen einen Nachdrucker verhalten werde, er habe nun ein Privilegium zu einem *Nachdruck* oder nicht.

Ich habe bey meinem Aufenthalt in den preussischen Staaten bemerkt, daß der Carlsruher Nachdruck in gedachten Staaten stark gekauft werde; warum kommen die preussischen Bücherhändler bey Sr. *Königl.* Majestät nicht wider dieses Uebel unterthänigst ein, und warum sind dieselben nicht aufmerksamer?

Die lateinische Uebersetzung des Vereinigungsbuches: führt den Titul: Corpus fidei et juris in ecclesia apostolica, sive Regis terrarum Iesu Christi religio, homo populus atque respublica.

Wenn der Hallische Recensent über dieses mein Sendschreiben ein so voreiliges und lieb-

liebloses Urtheil fällen wird, als er über das Sendschreiben der vereinigten Religionslehrer gethan hat, welcher das Vereinigungsbuch noch nicht gesehen hatte, und doch sogleich das Publikum stante pede belog und versicherte:

Es sey das alte Recept der Intoleranz, wornach Einfalt, Dünkel und Herrschsucht immer die Kirche haben curiren und Eintracht herstellen wollen,

(denn gerade das Gegentheil ist dem königl. preuss. geistl. Departement zu Berlin vorgelegt worden,) so wird mirs freylich trübselig ergehen, — aber ich bitte einen jeden Recensenten, mich nur eines bessern zu belehren, und wenn ich wo geirret habe, mir es freundlich und mit Sanftmuth zu sagen und zu beweisen, so will ich es mit mehr Dank annehmen, als ein liebloses Urtheil, das mich nur zu höhnen sucht. Es würde auch für diejenigen, welche draussen sind, eine solche Behandlung sehr auffallend seyn und was würden sie denken müssen?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masius, M. N.

Sendschreiben an die katholischen Glaubensgenossen

S.l. 1785

Polem. 3022,21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777527-5
VD18 1450359X-001